

Peter Bien

Hat empirisches Wissen ein Fundament?

1. Es gibt in der Geschichte der Erkenntnistheorie wenige Elemente, die eine so starke Anziehungskraft ausgeübt haben wie die Metapher vom Fundament empirischer Erkenntnis. Dieser Metapher zufolge ist die Gesamtheit unseres jeweiligen empirischen Wissens von der Welt ein Gebäude von begründeten Meinungen, das auf einem Fundament von Meinungen aufliegt, die epistemisch ausgezeichnet sind. Empirisches Wissen ist eine hierarchische Struktur von Meinungen, die ihre Begründung und ihren empirischen Gehalt letztlich einer untersten Stufe, einer Basis von Meinungen verdanken, die eine besondere Autorität haben. Es sind diese epistemisch privilegierten Meinungen, die garantieren, daß die Meinungen weiter oben in der Hierarchie nicht *nur Meinungen* sind, sondern *Wissen*. Gäbe es kein solches epistemisches Fundament, so gäbe es zwar immer noch Systeme von Meinungen. Aber diese Systeme wären epistemisch haltlos und könnten nicht den Anspruch erheben, empirisches Wissen von der Welt darzustellen.

Diese Metapher ist eng mit dem Begriff des Empirismus verbunden. Dem Gedanken, daß all unsere begründeten Meinungen über die Welt am Ende auf einem Fundament von epistemisch ausgezeichneten Meinungen beruhen müssen, entspricht die generelle empiristische These, daß alles Wissen über die Welt am Ende auf Erfahrung beruht. So steht die Metapher vom Fundament im Hintergrund, wenn wir sagen, daß empirisches Wissen »auf Erfahrung aufbaut«, daß man Meinungen oder Behauptungen über die Welt »durch Erfahrung prüfen« oder »an der Erfahrung messen« muß, und daß Theorien über die Welt »auf Beobachtung beruhen« und »durch Beobachtung getestet werden« müssen. Entsprechend spielte die Metapher vom Fundament in den beiden Epochen des klassischen Empirismus, dem britischen Empirismus und dem Wiener Kreis, eine zentrale Rolle. Hume machte geltend, daß unsere *ideas* nur dann begründet sind und einen empirischen Gehalt haben, wenn sie auf *impressions* beruhen, und Autoren wie Schlick und Carnap entwickelten ein Bild empirischer Erkenntnis, in dem alle begründeten und empirisch gehaltvollen Sätze über die Welt am Ende auf epistemisch ausgezeichnete Sätze zurückgehen, die »Basissätze« genannt wurden. Den Empirismus auszuformulieren hieß in beiden Epochen, die Erfahrungsbasis näher zu beschreiben und ihre Beziehung zu den übrigen Teilen des kognitiven Gebäudes zu spezifizieren. Es galt, die Metapher in eine Theorie zu überführen. Eine solche Theorie kann man *Fundamentalismus* nennen.

2. Es ist nun eine der wichtigsten Thesen gegenwärtiger Erkenntnistheorie, daß die fundamentalistische Konzeption von empirischem Wissen inkohärent ist. Dieser These und ihren Konsequenzen gilt der folgende Gedankengang. Er hat drei Teile. Im ersten Teil werde ich die Wurzeln der Metapher vom Fundament sichtbar machen. In einem zweiten Teil werde ich ein generelles Argument entwickeln, das mir zu zeigen scheint, daß jede fundamentalistische Konzeption empirischer Erkenntnis inkohärent wird, wenn man sie weit genug verfolgt. In einem dritten Teil schließlich werde ich eine alternative Konzeption skizzieren. Meine These wird sein, daß diese Konzeption, obwohl sie aus einer Kritik am Fundamentalismus entsteht, unsere wichtigsten empiristischen Intuitionen aufzunehmen und zu reformulieren vermag.

I.

3. Die Metapher vom Fundament empirischer Erkenntnis hat zwei ganz verschiedene Wurzeln. Die eine von ihnen ist die Beobachtung, daß sich unsere Meinungen über die Welt ihrer *Genese* nach unterscheiden: Auf der einen Seite gibt es Meinungen, die das Produkt eines Überlegungsprozesses sind. Sie kommen durch Schlüsse aus anderen Meinungen zustande. Sie werden auf dem Wege einer ausgesprochenen oder verschwiegenen Argumentation erworben. Auf der anderen Seite gibt es Meinungen, die niemand als das Produkt eines bewußten Überlegungsprozesses beschreiben würde. Zu dieser Klasse gehören erstens Meinungen, die durch *Wahrnehmung* entstehen. Ein Beispiel ist meine momentane Meinung, daß vor mir auf dem Tisch ein weißes Blatt Papier liegt. Zweitens gehören zu dieser Klasse *introspektive* Meinungen wie beispielsweise die, daß ich jetzt denke. Die Meinungen dieser Klasse treten unvermittelt auf, sie entstehen, ohne daß wir etwas dazu tun und ohne daß wir es verhindern können. Ich will sie deshalb *spontane Meinungen* nennen. Spontane Meinungen spielen in unserer faktischen Begründungspraxis eine wichtige Rolle. Wenn wir nach Begründungen für argumentativ erworbene Meinungen gefragt werden, so machen wir als Prämissen oft spontane Meinungen geltend. Das ist beispielsweise der Fall, wenn wir eine induktive Generalisierung durch Hinweis auf einzelne Beobachtungen begründen, wenn wir von sichtbaren Symptomen oder von Schmerzen auf eine Krankheit schließen, oder wenn wir über die Beobachtungen Auskunft geben, die uns veranlassen, an eine Theorie zu glauben. In solchen Fällen bestehen unsere Begründungen in einem Rekurs auf spontane Meinungen.

Diese Beobachtung über unsere Begründungspraxis scheint auf den ersten Blick direkt zur Metapher vom Fundament empirischer Erkenntnis

zu führen. Zeigt die Beobachtung nicht, daß unser Gebäude von Meinungen auf einem epistemischen Fundament steht? Es ist entscheidend zu sehen, daß die Beobachtung das nicht zeigt. Sie sagt nichts über eine *epistemische Auszeichnung* der Meinungen aus, auf die wir rekurrieren. Was wir von diesen Meinungen wissen, ist bisher nur, daß *sie spontan* sind, und >Spontaneität< ist eine genetische und keine epistemologische Kategorie. Die Beobachtung ist zweifellos eine intuitive Quelle für den Fundamentalismus. Aber sie ist kein *Argument* für diese Konzeption empirischer Erkenntnis.

4. Die zweite Wurzel der Metapher vom Fundament *ist ein* solches Argument. Dieses Argument entsteht aus der traditionellen Analyse des Begriffs >Wissen< und ist so alt wie diese Analyse. Ihr zufolge müssen drei Bedingungen erfüllt sein, damit wir von jemandem sagen können, er wisse, daß *p*: (1) Der Satz *p* muß *wahr* sein. Niemand kann beispielsweise wissen, daß die Sonne sich um die Erde dreht, da dieser Satz falsch ist. (2) Um zu wissen, daß *p*, muß jemand *glauben*, daß *p*: Er muß die Meinung haben, daß *p*. Zu sagen, ich wisse, daß die Erde sich um die Sonne dreht, aber ich glaubte es nicht, wäre begrifflich inkohärent. (3) Um nicht nur die wahre Meinung, sondern das Wissen zu haben, daß *p*, muß jemand diese Meinung *begründen* oder *epistemisch rechtfertigen* können. Wenn jemand der festen Überzeugung war, daß die Roulettkugel auf 23 fallen würde, so hatte er; wenn sie nun tatsächlich auf diese Zahl fällt, eine wahre Meinung. Aber er *wußte* nicht, daß die Kugel so fallen würde, da er für seine Meinung keine guten Gründe hatte. Er konnte seine Überzeugung epistemisch nicht rechtfertigen. Es ist diese dritte Bedingung, die die traditionelle Konzeption von Erkenntnis auszeichnet. Sie bestimmt unser Bild von Erkenntnis als das Resultat reflektierender, kritischer, nach Gründen suchender Aktivität, die uns als rationale Wesen kennzeichnet.

5. Die Forderung nach epistemischer Rechtfertigung unserer Meinungen ist gleichzeitig diejenige Forderung, aus der das Argument für den Fundamentalismus entsteht. Das Argument verläuft in zwei Schritten. Der erste Schritt ist der Hinweis, daß durch die Forderung ein *infiniter Regreß* zu entstehen droht, der die Forderung unerfüllbar machen würde: Um unsere Meinung, daß *p*, epistemisch zu rechtfertigen, müssen wir uns auf die Meinung, daß *q*, daß *r*, usw. berufen. Damit diese weiteren Meinungen jedoch *Gründe* für die erste Meinung sein können, genügt es nicht, daß sie *wahr* sind. Zufällig wahre Meinungen erkennen wir nicht als Gründe an, die zu Wissen führen. Die zur Begründung herangezogenen Meinungen müssen ihrerseits epistemisch gerechtfertigt sein. Gerechtfertigt werden aber können sie nur durch noch weitere Meinungen, die wiederum gerechtfertigt

sein müssen, usw. Die epistemische Rechtfertigung einer bestimmten Meinung, so die drohende Konsequenz, kann nie beginnen, weil zuvor unendlich viele andere Meinungen gerechtfertigt werden müßten. Das aber hieße, daß keine Meinung jemals epistemisch gerechtfertigt werden könnte, und das würde bedeuten, daß es kein Wissen geben könnte. Die traditionelle Forderung nach epistemischer Rechtfertigung droht zum Skeptizismus zu führen.

6. Der zweite Schritt im Argument ist die These, daß die skeptische Konsequenz nur dann zu vermeiden ist, wenn wir annehmen, daß es Meinungen gibt, bei denen der epistemische Regreß zum Stillstand kommt. Das ist zunächst nur ein Postulat: Es muß Meinungen geben, die die Rechtfertigungsbedingung für Wissen erfüllen, ohne daß sie durch weitere Meinungen begründet werden müssen, die den Regreß in Gang setzen würden. Es muß Meinungen geben, die durch sich selbst, unabhängig von anderen Meinungen, epistemisch gerechtfertigt sind. Es muß Meinungen geben, die eine von anderen Meinungen unabhängige, ursprüngliche Glaubwürdigkeit besitzen, kraft deren sie andere Meinungen rechtfertigen können. Solche Meinungen will ich *basale Meinungen* nennen.

Man hat dieses Postulat oft durch den Gedanken ergänzt, daß basale Meinungen gewiß, unfehlbar, unbezweifelbar oder inkorrigibel sein müssen. Aber diese zusätzlichen epistemischen Charakteristika sind keine essentiellen Elemente im **Begriff basaler** Meinungen. Essentiell ist nur der Gedanke, daß es Meinungen geben muß, die andere Meinungen epistemisch rechtfertigen können, ohne selber durch andere Meinungen gerechtfertigt werden zu müssen. Diese basalen Meinungen bilden das Fundament, auf dem das Gebäude unserer nicht-basalen Meinungen stehen muß, wenn es empirisches Wissen darstellen soll.

7. Die beiden Wurzeln der Metapher vom Fundament sind jetzt deutlich. Auf der einen Seite steht der Hinweis auf das Faktum spontaner Meinungen und auf ihre wichtige Rolle in unserer Begründungspraxis, auf der anderen Seite das Postulat basaler Meinungen, das durch den drohenden epistemischen Regreß und die Gefahr des Skeptizismus begründet wird. Es ist leicht zu sehen, wie aus diesen beiden Wurzeln eine fundamentalistische Theorie entsteht: Unsere spontanen Meinungen werden zu basalen Meinungen erklärt. Unsere Meinungen, die durch Wahrnehmung oder Introspektion entstehen, werden als Meinungen interpretiert, die durch sich selber gerechtfertigt sind und ein Wissen darstellen, das auf keine anderen Meinungen angewiesen ist. Alle anderen Meinungen bauen darauf auf, und nun gilt es, diesen Aufbau im einzelnen zu analysieren. Die Durchführung des fundamentalistischen Empirismus kann beginnen.

II.

B. In Wirklichkeit ist der Grundgedanke des Fundamentalismus schwer verständlich, denn der Begriff einer basalen Meinung ist ein äußerst paradoxer Begriff. Was soll es heißen, daß eine Meinung >durch sich selber gerechtfertigt< ist oder daß sie eine >ursprüngliche Glaubwürdigkeit< besitzt? Roderick Chisholm, einer der prominentesten gegenwärtigen Vertreter eines Fundamentalismus, antwortet auf diese Frage mit einer theologischen Metapher: Eine basale Meinung ist ein unbewegter oder sich selber bewegender Bewegter im epistemischen Universum. Aber ist diese Metapher in der Epistemologie leichter zu verstehen als in der Theologie? Wie kann eine Meinung epistemische Bewegung auf andere Meinungen übertragen, ohne selber in einer Bewegung der Begründung zu sein? Und, noch paradoxer, wie kann eine Meinung sich epistemisch selber bewegen?

9. Diese intuitive Schwierigkeit läßt sich zu einem Argument entwickeln, wenn man den Begriff der epistemischen Rechtfertigung in eine etwas größere Perspektive rückt. Der Begriff der Rechtfertigung von Meinungen ist ein generischer Begriff mit verschiedenen Spielarten. Eine Meinung kann *moralisch* gerechtfertigt sein, nach moralischen Standards und Prinzipien. Sie kann *pragmatisch* gerechtfertigt sein mit Beziehung auf wünschbare praktische Konsequenzen. Oder sie kann *religiös* gerechtfertigt sein mit Beziehung auf bestimmte Texte oder theologische Dogmen. Keine dieser Arten von Rechtfertigung garantiert Wissen. Wissen ist das Produkt *epistemischer* Rechtfertigung. Das besondere Kennzeichen epistemischer Rechtfertigung nun ist ihre innere Beziehung auf *Wahrheit*. Die oberste Maxime epistemischer Rechtfertigung lautet, daß man nur diejenigen Meinungen akzeptieren soll, von denen man mit gutem Grund annehmen kann, daß sie wahr sind. Daraus folgt, daß die Verteidigung eines bestimmten epistemischen Standards in dem Nachweis bestehen muß, daß seine Befolgung eher als die Befolgung anderer Standards zu wahren Meinungen führt. Zu sagen, daß eine bestimmte Meinung epistemisch gerechtfertigt ist, und gleichzeitig zu sagen, daß dieses Faktum keinen Grund für die Annahme darstellt, daß sie wahr ist, würde bedeuten, den Begriff der epistemischen Rechtfertigung zu entleeren und funktionslos zu machen.

10. Aus dieser generellen Überlegung zum Begriff der epistemischen Rechtfertigung folgt nun, daß es keine basalen, zumindest keine basalen empirischen Meinungen geben kann: Wenn eine empirische, kontingente Meinung für eine Person Glaubwürdigkeit haben soll, so muß die Person einen *Grund* haben zu denken, daß diese Meinung wahr ist. Wie könnte eine Person darin epistemisch gerechtfertigt sein, eine kontingente Mei-

nung zu akzeptieren, wenn sie über diese Meinung nichts wüßte, was es wahrscheinlich erscheinen läßt, daß sie wahr ist? Wenn basale Meinungen ein epistemisches Fundament für andere Meinungen bilden sollen, so muß das Charakteristikum, kraft dessen eine Meinung basal ist, einen guten Grund für die Annahme darstellen, daß die Meinung wahr ist. Mit anderen Worten: Damit es auch bei basalen Meinungen einen Zusammenhang zwischen epistemischer Rechtfertigung und Wahrheit gibt, muß es für eine angebliche basale Meinung ein Argument der folgenden Art geben:

- (1) Die Meinung, daß p , hat die Eigenschaft F.
- (2) Meinungen mit der Eigenschaft F sind wahr.
- (3) Also ist die Meinung, daß p , wahr.

Diese Überlegung kann man nun auf die fundamentalistische These übertragen, daß unsere spontanen Meinungen basal sind. Die Spontaneität dieser Meinungen bedeutet, daß sie auf bestimmte Weise *verursacht* werden. Warum aber können wir annehmen, daß sie *Wissen* darstellen? Diese Annahme kann nur durch ein Argument der folgenden Art begründet werden:

- (1) Die Meinung, daß p , ist spontan.
- (2) Spontane Meinungen sind wahr.
- (3) Also ist die Meinung, daß p , wahr.

Es genügt jedoch nicht, daß es ein solches Argument objektiv *gibt*. Nach der traditionellen Konzeption von Erkenntnis, von der der Fundamentalismus ausgeht, muß eine Person, damit ihre Meinungen Wissen darstellen, über die rechtfertigenden Argumente *verfügen*. Wenn unsere spontanen Meinungen Wissen sein sollen, dann müssen wir uns auf ein Argument dieser Art auch *stützen* können. Das aber heißt, daß wir spontane Meinungen durch andere Meinungen, nämlich durch die Prämissen unseres Arguments, rechtfertigen müssen. Und mindestens eine dieser Prämissen muß empirisch sein, da man eine kontingente, empirische Meinung nicht a priori begründen kann. Mit anderen Worten: Wenn unsere spontanen Meinungen nach der traditionellen Konzeption von Erkenntnis epistemisch gerechtfertigt sein sollen, so können sie nicht basal sein. Der Grundgedanke des Fundamentalismus ist inkohärent.

II. Wie kann der Fundamentalismus auf dieses Argument reagieren? Es gibt, glaube ich, nur zwei mögliche Reaktionen. Die eine bestünde darin zu sagen, daß es zwar jeweils ein rechtfertigendes Argument für unsere spontanen Meinungen *gibt*, daß wir es aber nicht zu *kennen* brauchen. Es genügt,

daß die Prämissen des Arguments *wahr* sind. Es genügt, daß spontane Meinungen *faktisch* meistens wahr sind, weil sie nomologisch mit den Sachverhalten verbunden sind, die sie zum Gegenstand haben. Das scheint zunächst plausibel zu sein, weil wir, wenn es nomologische Beziehungen zwischen spontanen Meinungen und der Welt gibt, in unseren spontanen Meinungen nicht fehlgehen können, und weil das in gewissem Sinn kein Zufall ist. Entscheidend aber ist, daß diese Sachlage, wenn wir sie nicht *kennen*, für uns nicht das geringste zur epistemischen Rechtfertigung unserer spontanen Meinungen beiträgt. Für uns *ist* die Wahrheit unserer spontanen Meinungen in diesem Fall ein Zufall, nicht anders als bei einem Roulettspieler. Diese erste Reaktion kann mein Argument nur um den Preis entkräften, daß sie unsere spontanen Meinungen als epistemisch blind beschreibt. Damit gibt sie diejenige Konzeption von Erkenntnis preis, von der der Fundamentalismus ausgeht, und nun droht erneut die skeptische Konsequenz, die durch das Postulat basaler Meinungen vermieden werden sollte.

12. Die zweite Reaktion besteht darin, zum Zwecke der Rechtfertigung spontaner Meinungen eine neue Art von kognitiven Zuständen zu postulieren, die manchmal *Intuitionen* genannt wurden. Eine spontane Meinung, daß p, wird nicht durch andere *Meinungen* gerechtfertigt, sondern durch eine Intuition, daßp, in der der Sachverhalt, daßp, dem Bewußtsein >unmittelbar gegeben< ist, wie es heißt. Diese klassische These wirft viele Fragen auf. Die für uns wichtigste ist die, warum Intuitionen nicht *ihrerseits* der epistemischen Rechtfertigung bedürfen, wenn sie nicht blind sein sollen. Was die These postuliert, sind kognitive Zustände, die Meinungen darin ähnlich sind, daß sie Meinungen rechtfertigen können, die sich von Meinungen aber darin unterscheiden, daß sie ihrerseits nicht gerechtfertigt werden müssen. Es wird versucht, zwischen zwei Aspekten eines kognitiven Zustands zu unterscheiden: seiner Fähigkeit, andere Zustände (Meinungen) zu rechtfertigen, und seiner eigenen Begründungsbedürftigkeit. Intuitionen gelten dann als Zustände, die nur den ersten und nicht den zweiten Aspekt besitzen. Aber es ist klar, daß man diese beiden Aspekte nicht trennen kann: Es ist ein und dasselbe Charakteristikum eines kognitiven Zustands, nämlich sein propositionaler, assertorischer Gehalt, das ihn befähigt, andere Zustände zu rechtfertigen, und das verlangt, daß er gerechtfertigt wird. In dem Maße, in dem ein kognitiver Zustand epistemische Rechtfertigung ermöglicht, in dem Maße ist er selber begründungsbedürftig. Es wäre deshalb ein Fehler zu meinen, man könne einfach nach Zuständen *suchen* oder auf Zustände *hinweisen*, die die für den Fundamentalismus relevanten Charakteristika haben. Die Schwierigkeit ist zu verstehen, wie es für einen Zustand *möglich* ist, diese Charakteristika zu haben. Solange niemand das verständlich machen kann, bleibt der Fundamentalismus inkohärent.

13. Der epistemische Regreß scheint zu zeigen, daß es basale Meinungen geben *muß*. Das Argument aus dem Zusammenhang zwischen epistemischer Rechtfertigung und Wahrheit zeigt, daß es keine basalen Meinungen geben *kann*. Wie kann man dieses Problem lösen? Die Lösung besteht darin, daß es eine Alternative zur fundamentalistischen Reaktion auf den epistemischen Regreß gibt. Es ist der Gedanke, daß empirische Meinungen nicht dadurch gerechtfertigt sind, daß sie auf einzelne Meinungen als ihre epistemischen Wurzeln zurückgeführt werden können, sondern dadurch, daß sie im Kontext eines kohärenten Meinungssystems mit anderen Meinungen inferentiell verbunden sind. Die letzten Einheiten epistemischer Rechtfertigung sind nicht *einzelne, isolierte* Meinungen, sondern ganze *Systeme* von Meinungen, die nach dem Kriterium der *Kohärenz* gerechtfertigt werden.

14. Das scheint zunächst keine Lösung unseres Problems zu sein, denn zunächst scheint dieser Gedanke die Drohung des epistemischen Regresses nicht abwenden zu können. Das Bild vom Fundament der Erkenntnis wird durch das Bild von *Schleifen* der epistemischen Rechtfertigung ersetzt, in denen die epistemische Rechtfertigung einer bestimmten Meinung durch andere Meinungen am Ende wieder auf die ursprüngliche Meinung zurückführt. Dieses neue Bild hat auf den ersten Blick eine paradoxe Konsequenz: Wenn eine Meinung p durch eine Reihe von Meinungen q bis z gerechtfertigt wird, und wenn z am Ende wieder durch p gerechtfertigt wird, so setzt jede Meinung in dieser Schleife ihre eigene Rechtfertigung voraus: Eine solche Meinung muß, bevor sie gerechtfertigt werden kann, bereits gerechtfertigt sein. Der Prozeß der Begründung ist zirkulär, und damit droht wiederum der Skeptizismus.

15. Doch nun gilt es, nachträglich eine implizite Prämisse in der Genese des epistemischen Regresses sichtbar zu machen. Es ist der Gedanke, daß epistemische Rechtfertigung essentiell *linear* ist und sich entlang einer linearen Folge von Meinungen von früheren auf spätere Meinungen überträgt. Es ist diese Prämisse, die den Regreß erzeugt, und es ist diese Prämisse, die in dem neuen Bild epistemischer Rechtfertigung verworfen wird. Diesem neuen Bild zufolge gibt es zwei Arten von Rechtfertigungsaufgaben: (1) die Rechtfertigung einer einzelnen Meinung oder einer kleinen Anzahl von Meinungen im Kontext eines Systems von Meinungen, dessen Rechtfertigung als ganzes vorausgesetzt ist; (2) die Rechtfertigung dieses ganzen Systems. Die wichtigste Aufgabe ist die zweite. Die Rechtfertigung einzelner Meinungen ist in gewissem Sinn linear. Aber es gibt kein ernsthaftes

Regreßproblem, da man rasch Meinungen erreicht, die in diesem Kontext dialektisch akzeptabel sind. Der epistemische Dialog führt erst dann zu einem Zirkel, wenn wir weiter gehen und das ganze Meinungssystem in Frage stellen. Doch dann ist die Beziehung zwischen einzelnen Meinungen nicht mehr eine der linearen Abhängigkeit, sondern eine der gegenseitigen epistemischen Unterstützung. Es gibt keine Relation absoluter epistemischer Priorität, und daher gibt es auch keine Basis für einen echten Regreß. Die Beziehung zwischen den einzelnen Meinungen ist von der Art, daß jede Meinung durch andere gerechtfertigt werden kann. Die Richtung eines rechtfertigenden Arguments hängt davon ab, welche Meinung in einem einzelnen Kontext zur Diskussion steht. Der Zirkel ist kein *circulus viciosus*, weil die Rechtfertigung einzelner Meinungen am Ende nicht von anderen einzelnen Meinungen, sondern vom ganzen System und dessen Kohärenz abhängt.

16. Eine Theorie empirischer Erkenntnis, die von dieser Konzeption epistemischer Rechtfertigung ausgeht, kann man eine *Kohärenztheorienennen*. Es gibt zwei Hauptaufgaben für eine solche Theorie. Erstens muß sie die Frage beantworten, was es heißt, daß ein System von Meinungen >kohärent(ist. Der Begriff der Kohärenz schließt sehr viel mehr ein als der Begriff der Konsistenz oder Widerspruchsfreiheit. Eine Kohärenztheorie schließt hier an all die inferentiellen und explanatorischen Relationen zwischen Meinungen an, die in einer Theorie empirischer Erklärung und einer Theorie empirischer Bestätigung wie beispielsweise der induktiven Logik analysiert werden.

Die zweite Hauptaufgabe einer Kohärenztheorie ist es, auf einen klassischen Einwand zu antworten, den Fundamentalisten immer wieder geltend gemacht haben: Warum ist ein System von Meinungen, wenn es kohärent ist, dadurch epistemisch gerechtfertigt? Kann es nicht *mehrere*, gleichermaßen kohärente Meinungssysteme geben, und wie können wir dann entscheiden, welches von ihnen empirisches Wissen darstellt? Wenn Kohärenz unser einziges Kriterium ist: Wie können wir dann empirisches Wissen von willkürlich ersonnenen, aber kohärenten Systemen und von kohärenten Wahnsystemen unterscheiden?

17. Die Antwort lautet, daß wir von einem regulativen Prinzip epistemischer Beurteilung ausgehen müssen (und faktisch auch ausgehen), das eine Grundprämisse in jeder Formulierung des Empirismus ist: Wenn ein System von Meinungen empirisches Wissen darstellen soll, so muß es bestimmten Arten von spontanen Meinungen einen hohen Grad von Verlässlichkeit zuschreiben. Das System muß Generalisierungen des Inhalts enthalten, daß unsere auf Wahrnehmung und Introspektion beruhenden

spontanen Meinungen unter normalen, empirisch zu spezifizierenden Umständen in der Regel wahr sind. Ein Beispiel sind Generalisierungen über die Verlässlichkeit visueller Meinungen bei guten Sichtverhältnissen und guten Augen. Diese Generalisierungen sind die Prämissen, die uns für die epistemische Rechtfertigung unserer spontanen Meinungen zur Verfügung stehen. Anders als im Fundamentalismus sind es *empirische Prämissen*, die nach dem Gesichtspunkt der Kohärenz mit dem übrigen Meinungssystem gerechtfertigt werden müssen. Die Prämissen sind empirische Behauptungen über den Vorrang der Beobachtung, den der Empirismus immer geltend gemacht hat. Durch sie werden unsere spontanen Meinungen *auf empirischem Wege* ausgezeichnet. Diese Auszeichnung bedeutet, daß der Hinweis auf spontane Meinungen zu Veränderungen im gesamten Meinungssystem führen kann, wenn *sie* mit gewissen Meinungen im System nicht verträglich sind oder wenn neue Meinungen die Kohärenz des Systems vergrößern, indem sie spontane Meinungen besser erklären. Das ist der Weg, auf dem willkürliche Systeme als Kandidaten für empirisches Wissen ausscheiden: Solche Systeme können vielleicht zu Beginn kohärent erscheinen, aber es gibt keinen Grund anzunehmen, daß sie kohärent *bleiben*, wenn spontane Meinungen sich akkumulieren. Das ist die Explikation des Gedankens, daß ein System von Meinungen an der Beobachtung gemessen werden kann. Der empirische Gehalt eines Meinungssystems ist sein impliziter Anspruch, daß seine Meinungen mit denjenigen Klassen von spontanen Meinungen in Einklang stehen, die in dem System als verlässlich gelten. Diese Auskunft ist das, was in einer Kohärenztheorie von der Metapher eines Fundaments empirischer Erkenntnis übrigbleibt.

18. C. I. Lewis, einer der klassischen Vertreter des Fundamentalismus, pflegte seine Studenten in Harvard vor die Wahl zwischen einem Fundamentalismus und einer Kohärenztheorie wie derjenigen des Idealisten Bosanquet zu stellen. Andere Fundamentalisten malten im Zusammenhang mit einer Kohärenztheorie das Schreckgespenst des Rationalismus, der idealistischen Metaphysik oder des kulturellen Relativismus an die Wand, um dann darauf zu insistieren, daß sich der Empirismus nur retten lasse, wenn wir unsere spontanen Meinungen zu basalen Meinungen erklärten. Es ist jetzt vielleicht deutlich, daß das eine falsche Alternative ist. Daraus, daß auch unsere spontanen Meinungen der epistemischen Rechtfertigung durch andere Meinungen bedürfen, folgt nicht, daß sie in dem resultierenden System von Meinungen nicht mehr eine Rolle spielen können, die den empiristischen Intuitionen entspricht. Damit unsere spontanen Meinungen als Wissen gelten können, müssen wir über empirisches Hintergrundwissen verfügen, das uns ihre Verlässlichkeit zeigt. Das bedeutet, daß spontane Meinungen nicht basale Meinungen sind. Aber das ändert

nichts daran, daß sie eine zentrale Instanz in der epistemischen Bewertung eines Meinungssystems bilden. Wir können unser empirisches Wissen von der Welt nicht stückweise aus basalen Meinungen aufbauen. Aber diese Einsicht bedeutet nicht die Preisgabe des Empirismus. Die empirisch überprüfte Verlässlichkeit spontaner Meinungen ist alles, was der Empirismus braucht. Eine Kohärenztheorie epistemischer Rechtfertigung läßt Raum für die Vernunft der Erfahrung.